

PC^s

in Redaktionen

In einem ZFP-Workshop diskutierten im Dezember 1988 redaktionelle PC-„Pioniere“ aus verschiedenen Rundfunkanstalten über die Gründe dieser unbefriedigenden Situation. Der Erfahrungsaustausch zeigte, daß es zwar einige vielversprechende PC-Anwendungen in Redaktionen gibt und daß PC's in der Redaktionsarbeit gute Dienste leisten können. Doch diese Projekte hängen fast immer am Engagement einzelner Mitarbeiter, die privates Know-how (und oft genug private Investitionen) in diese Vorhaben stecken.

Die Mehrzahl der PC's, auf denen zur Zeit Rundfunk-Manuskripte entstehen, sind Privatgeräte, in der Regel von freien Mitarbeitern. Beim Hessischen Rundfunk zum Beispiel kommen im Fernsehbereich auf ca. 20 private PC's gerade 2 dienstliche Geräte. Im Studio Kassel schafften sich 8 Mitarbeiter Laptops und einen gemeinsamen Drucker an, der im Reporterzimmer aufgestellt wurde.

Da sind durchaus Fragezeichen zu setzen. Ist es wirklich die Privatangelegenheit der Mitarbeiter, für zeitgemäße Arbeitsmittel zu sorgen? Und ist es wirklich im Sinne der Rundfunkanstalten, wenn sich die technische Weiterentwicklung auf private Initiativen der Mitarbeiter beschränkt?

Am Geld kann es nicht liegen, denn für EDV-Projekte im Redaktionsbereich werden in mehreren Sendern beträchtliche Summen aufgebracht. Allerdings handelt es sich hier in der Regel um mittlere und große Datentechnik zur Installation von Nachrichtenverteilungssystemen und Groß-Datenbanken. Der für Journalisten attraktivste Bereich – die individuelle, nicht vernetzte, personenbezogene Textverarbeitung mit dem mobilen PC wird jedoch – bis auf wenige Aus-

Wer etwas erfahren möchte über die Innovationsfreude deutscher Rundfunk- und Fernsehjournalisten, sollte einen beliebigen Bundesparteitag gleich welcher Partei besuchen und sich im Pressezentrum umsehen. Da trifft man auf technisch optimal ausgestattete Kollegen der Printmedien und der Agenturen: Textverarbeitung per Laptop ist Standard, die fertigen Berichte werden per Telefon und Modem an die Redaktionen abgesetzt.

Die Rundfunk-Kollegen sehen in der Regel dagegen „alt“ aus. Notizblock und Kugelschreiber sind im Normalfall die Arbeitsmittel, wenn es hochkommt, ist noch ein Diktiergerät im Einsatz. Die Übermittlung der Texte passiert wie in den 20-er Jahren per Telefon und Stenoaufnahme, selbst mobile Telefax-Geräte kommen praktisch nie zum Einsatz. Paradox, aber wahr: die technisch „jüngsten“ Medien arbeiten intern mit den ältesten Kommunikationstechniken.

nahmen – sträflich vernachlässigt.

Weshalb sollte sich ein Journalist überhaupt auf die Arbeit mit dem PC einlassen? Die Diskussion im ZFP-Workshop ergab ein interessantes Bild:

Das wichtigste Motiv der PC-Pioniere, sich mit der neuen Technik auseinanderzusetzen, war die Angst vor Fremdbestimmung. Innerhalb weniger Jahre werde sich unsere Arbeitswelt ohnehin drastisch verändern, lautete die Argumentation, und da sei es richtiger, aktiv die Richtung der Veränderung mitzugestalten, als alles nur passiv über sich ergehen zu lassen. Weitere individuelle Motive: die Hoffnung, man könne die Effektivität der eigenen Arbeit mit dem PC steigern, bessere Produkte abliefern und sich generell beruflich höherqualifizieren.

Diese individuellen Motive dürften jedoch kaum ausreichen, um Investitionen in den Sendern in Gang zu setzen; sie führen allenfalls zu den beschriebenen Privat-Aktivitäten, vor allem bei freien Mitarbeitern.

Für die Sender gäbe es jedoch auch gute „kollektive“ Gründe, sich mit den neuen Techniken redaktionell auseinanderzusetzen: die veränderte Konkurrenzsituation erzwingt die Produktion attraktiverer Programme bei gleichzeitig knapperen Mitteln. Neue Sendungen werden mit Sicherheit nicht mit dem in der Vergangenheit üblichen Aufwand an Geld und Personal gestartet werden können, müssen aber inhaltlich dasselbe oder mehr bringen als eingeführte Programme. Die private Konkurrenz setzt die neuen Bürotechniken in den Redak-

tionen konsequent ein – die öffentlich-rechtlichen Sender werden da nicht umhin kommen, zu reagieren.

Motive für PC-Einsatz in Redaktionen

individuell:

- Angst vor Fremdbestimmung
- Effektivitätssteigerung
- Qualitätssteigerung
- Höherqualifizierung

kollektiv:

- veränderte Konkurrenzsituation
- Zwang zur Rationalisierung

Es gäbe also ausreichend Motive, sich in den Redaktionen auf das „Abenteuer EDV“ einzulassen. Doch Motivation – so das einhellige Urteil der Workshop-Teilnehmer – langt nicht aus. Redaktionelle PC-Projekte sind nur in Gang zu bringen, wenn in der Redaktion bei mindestens einem Mitarbeiter entsprechendes Know-how vorhanden ist. Solche Kollegen gibt es zwar in vielen Redaktionen, doch diese von den Kollegen zumeist belächelten „Computerfreaks“ können sich mit ihren Ideen in der Regel nicht durchsetzen.

Skepsis bei Vorgesetzten und EDV-Abteilungen

Zumal auch die Vorgesetzten mehr oder weniger offene Aversionen gegen den PC-Einsatz in den Redaktionen an den Tag legen: Die neuen Geräte und ihre „Beherrscher“ werden – zu Recht – als neue, schwer kontrollierbare Machtfaktoren im komplexen Beziehungs- und Abhängigkeitsgespinnst einer Redaktion angesehen. Nur in wenigen Fällen schenken die Vorgesetzten ihren Computerexperten soviel Vertrauen, daß sie ihre Ideen

FORTSETZUNG >>>

▷▷ FORTSETZUNG

auch tatsächlich realisieren können.

Hinzu kommen unklare bis irrationale Arbeitsabläufe und Kommunikationswege in manchen Redaktionen, die EDV-Lösungen entgegenstehen. Um ein PC-Projekt auf den Weg zu bringen, müßte die Redaktionsarbeit analysiert und rationalisiert werden. Dagegen gibt es jedoch Widerstände („Das haben wir doch immer schon so gemacht“), die zusätzlich gespeist werden aus Berührungängsten der Redakteure, die zumeist ein engeres Verhältnis zu den Geistes- als zu den Naturwissenschaften haben.

Und selbst wenn die Redaktionen den PC wollen, sind weitere Hürden zu nehmen:

Für die EDV-Abteilungen sind die redaktionellen PC-Projekte alles andere als attraktiv. Die EDV-Experten der Sender bevorzugen „große“, standardisierte Lösungen und haben eine verständliche Abneigung gegen eine unüberschaubare Vielfalt von Spezialprojekten, bei dem womöglich noch jedes mit einer eigenen Software arbeiten will.

Die schwer standardisierbaren Redaktions-Projekte verursachen für die EDV-Abteilungen viel Arbeit und wenig Anerkennung. Erst wenn sichergestellt ist, daß vor Ort genügend Know-how vorhanden ist und daß die Alltagsprobleme ohne Zutun der EDV-Abteilung bewältigt werden, kann sich ein PC-Koordinator darauf einlassen, grünes Licht für ein solches Projekt zu geben. Doch da schließt sich der Teufelskreis: wie soll Know-how aufgebaut werden, ohne daß ein PC mit entsprechender Software zur Verfügung steht? Im Klartext: ohne die Zufuhr von privat erworbenem Sachverstand bewegt sich in den

Redaktionen, was PC's angeht, nichts.

Skepsis der Personalräte

Hinzu kommt die Skepsis der Personalräte. Um nicht von vollendeten Tatsachen überrollt zu werden, verlangen sie in der Regel eine detaillierte Untersuchung aller erdenklichen Auswirkungen und Schnittstellen des Projektes. Das ist an sich sehr richtig, wirft aber bei Pilot-Installationen mit experimentellem Charakter (und darum handelt es sich bei Redaktions-Projekten zumeist) Probleme auf. Wenn vor Beginn eines Experiments dessen Ausgang definitiv festgeschrieben werden soll, sind die Möglichkeiten der kreativen Entwicklungsarbeit stark eingeschränkt.

So kommt es, daß der Genehmigungs- und Beschaffungsweg eines PC-Projekts sich leicht über 1 - 2 Jahre hinziehen kann. Das hat jedoch dramatische Folgen bei einer Technik, bei der ein Generationswechsel im 3-Jahres-Turnus stattfindet: die Geräte und die Software, die schließlich an die Redaktionen ausgeliefert werden, sind von der technischen Entwicklung bereits überholt.

Als Vielzweck-Gerät kann der PC in der Redaktion zahlreiche Aufgaben übernehmen. Was im konkreten Fall sinnvoll ist, läßt sich kaum am grünen Tisch entscheiden, sondern im praktischen Betrieb. Die relativ geringen Kosten von PC-Projekten machen es vertretbar, auch ohne „Erfolgsgarantie“ spezielle Anwendungen zu testen - und eventuell als nicht sachdienlich zu verwerfen.

In der Praxis haben sich bereits folgende Anwendungen in Redaktionen als sinnvoll herausgestellt:

- Textverarbeitung und Text-Retrieval

- Verwaltung von Terminen und Produktionsdaten
- Erstellen von Sendeabläufen
- Musikgestaltung und Gema-Meldung
- Adressen- und Telefondatenbanken
- Redaktionsinterne Archivierung von Texten, Schallplatten, Cassetten
- Zugriff auf interne und externe Datenbanken
- Datenfernübertragung
- Business-Grafik für interne Vorlagen und zur Herstellung von Overhead-Folien.

Der größte Teil der redaktionell genutzten PC's dient lediglich der individuellen Textverarbeitung - als „intelligente“ Schreibmaschinen. Komplexere PC-Anwendungen mit Auswirkungen auf die Redaktions-Organisation gibt es meines Wissens ARD-weit lediglich in 3 Redaktionen:

Im Studio Ulm des *Südfunks* wird die gesamte Terminverwaltung und Programmplanung bis hin zur Archivierung und Honorierung mit Hilfe des integrierten Programmpakets Open Access abgewickelt

Das Vierte Programm von *Radio Bremen* setzt für Musikgestaltung, Schallplattenarchivierung und Gema-Meldungen ein selbstentwickeltes Programm auf der Basis des Textverarbeitungsprogramms Euroscript ein.

Beim *Hessischen Rundfunk* wurde in der Nachrichtensendung „Hessen heute“ ebenfalls mit Euroscript das Schreiben von Manuskripten und Autocue-Fahnen wesentlich vereinfacht. Über den PC ist außerdem der Zugriff auf die Fernseharchiv-Datenbank im Großrechner des HR möglich.

Hinzu kommt ein Test des *Bayerischen Rundfunks*, bei dem via Mailbox (Geonet) die Kommunikation zwischen Auslandskorrespondenten

und Heimatredaktionen technisch verbessert werden soll. Eine Ausweitung dieses Versuchs auf das gesamte Korrespondentennetz der ARD ist in Vorbereitung.

Besonders große journalistische Möglichkeiten dürften in der Kombination von individueller Textverarbeitung und Datenfernübertragung liegen. Die größere Schnelligkeit und die höhere Effizienz beim Aussenden von Text- (und in Zukunft verstärkt auch Bild-) Informationen bringt den Journalisten, die mit den neuen Techniken arbeiten, entscheidende Wettbewerbsvorteile. Es überrascht deshalb nicht, daß es vor allem freie Journalisten sind, die auf diesem Gebiet Pionier-Arbeit leisten.

Was ist zu tun, um die PC-Projekte im öffentlich-rechtlichen Rundfunk voran zu bringen? Nach Ansicht der Workshop-Teilnehmer müßte in erster Linie das Problembewußtsein in den Redaktionen geschärft und entsprechendes Know-how aufgebaut werden. Dazu sind PC-Betreuer oder PC-Kenner in den Redaktionen erforderlich, die mit entsprechender Hard- und Software auszustatten sind. Pilot-Installationen können die vielfach vorhandene Skepsis abbauen, eine qualifizierte Beratung und Schulung der Anwender muß sichergestellt sein. Um das dabei langsam wachsende Wissen ARD-weit nutzbar zu machen, müßte ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch der PC-Anwender in den Redaktionen organisiert werden.

Die ZFP könnte dazu einige beitragen:

Ein breites Seminarangebot sollte allen PC-Interessenten die Möglichkeit geben, Know-how zu erwerben. Dazu sind Veranstaltungen für verschiedene Anwendungsbereiche und Zielgruppen wünschens-

wert:

- Textverarbeitung und Business-Grafik
- Umgang mit Datenbanken
- Datenfernübertragung
- Software-/Hardware-Entscheidungshilfen für konkrete Problemstellungen
- Datenorganisation
- Einführungsstrategien, Schulung, Einarbeitung.

Sinnvoll wären zudem für Vorgesetzte und Personalräte spezielle Informationsveranstaltungen, bei denen an konkreten Beispielen Chancen und Risiken der PC-Einführung erörtert werden könnten. Dabei sollte zugleich das wichtige (und im Zusammenhang mit PC's in der Regel unterschätzte) Problem des Datenschutzes behandelt werden.

Auch der Erfahrungsaustausch, in den die EDV-Abteilungen der Sender einbezogen werden sollten, könnte von der ZFP in Form eines regelmäßigen PC-Workshops angeboten werden.

Natürlich können 3- bis 4-tägige Seminare den Teilnehmern nicht eine komplette PC-Schulung bieten. Mit Sicherheit können aber in dieser kurzen Zeit etwaige Ängste abgebaut und die Grundlagen ge-



legt werden für eine selbständige individuelle Weiterbildung mit Hilfe von Handbüchern.

Bernd Kliebhan
in: ZFP-Dossier: PC-Praxis in der Redaktion. Erfahrungsberichte. ZFP-Arbeitsmaterialien 6.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Innovationsfreude nicht am Technik-Einsatz messen

Ich vermute, daß Bernd Kliebhan mit seiner Schilderung der Rundfunkkollegen (wo bleiben die Kolleginnen, Kollege Kliebhan?) auf Parteitagen provozieren will – darauf gehe ich gerne ein. Wieso soll ein Kollege/eine Kollegin „alt“ aussehen, nur weil er/sie keinen Laptop benützt? Das riecht sehr nach „Technik als Prestige-Objekt“. Entscheidend ist doch – hoffentlich immer noch – das Ergebnis, der Bericht.

Der Vergleich von Rundfunk- und Print-Journalisten hinkt außerdem; das „Werkzeug“ der einen muß nicht das der anderen sein. In der Regel sind für Hörfunk- und Fernsehen, gerade bei der Berichterstattung, immer noch Ton und Bild vorrangig.

Das sehen private Anbieter von Hörfunk allerdings anders. Ihnen genügt eine kurze, verlesene Meldung, allenfalls der live-Telefon-Anruf eines „Reporters“. Das sollten die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nicht nachmachen; die vom Laptop über Modem in ein Nachrichtenverteilsystem überspielte Meldung, die sich ein Moderator/eine Moderatorin ausdrucken läßt, um sie zu verlesen, ist hoffentlich nicht die Berichterstattung der Zukunft.

Die Innovationsfreude von Rundfunkjournalisten am Technikeinsatz festzumachen, ist etwas eng. Ich kenne Journalisten/Journalistinnen, die setzen ihre ganze Innovations-

FORTSETZUNG >>>

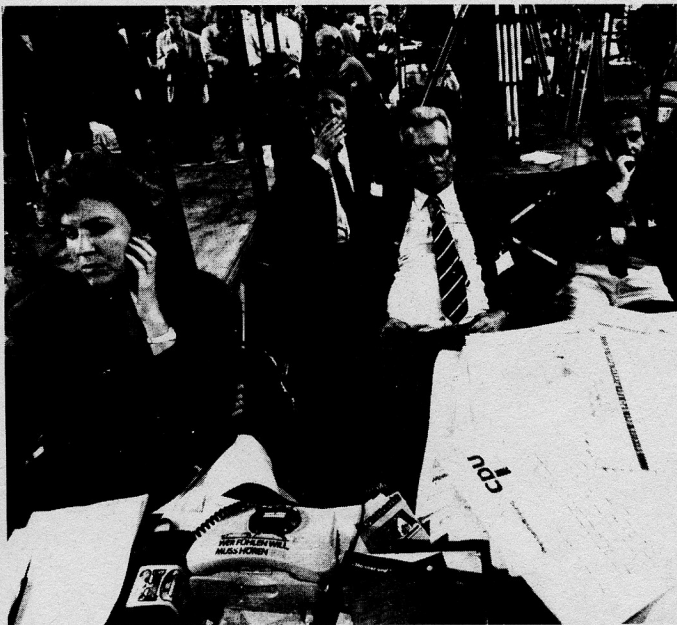


Foto: Werner Bachmeier

Pro und Contra: PC-Einsatz in Redaktionen

▷▷ FORTSETZUNG

freude in ihr Produkt Sendung, die zerbrechen sich weniger den Kopf über die technische Vernetzung ihrer und anderer Redaktionen als über die parteipolitischen und wirtschaftlichen Vernetzungen der Medien-„landschaft“. Dagegen heißt es andere Mittel setzen als konsequenten Einsatz von Informationstechnik.

Warum setzt die von Bernd Kliebhan zitierte „private Konkurrenz“ diese Technik so konsequent ein? Um rigoros Personal zu sparen und um das vorhandene Personal rigoros in das formatierte Programm einzuspannen. Was dabei herauskommt, ist z.B. in Bayern gut festzustellen: Musikalischer Einheitsbrei (dito die Moderationen), nicht nur bei den privaten Hörfunkanbietern, sondern leider auch am öffentlich-rechtlichen Hörfunkprogramm Bayern 3, das ebenfalls größtenteils per Computer erstellt wird. So sollten es die Öffentlich-Rechtlichen gerade nicht machen und Bernd Kliebhans Schluß, weil die private Konkurrenz es macht, müssen es die öffentlich-rechtlichen Anstalten auch tun, widerspreche ich entschieden.

Attraktivere Programme entstehen gewiß nicht durch vermehrten Einsatz von Informationstechnik, sondern durch eine andere Programmpolitik, die es Journalisten und Journalistinnen ermöglicht, ihr Können auch voll einzubringen.

Ich bezweifle auch, daß Journalisten/Journalistinnen sich durch die Arbeit am PC

beruflich höherqualifizieren können; mit Hilfe eines PC kann man/frau sicher den output quantitativ steigern und somit könnten sich eifrige PC-Nutzer und Nutzerinnen, die nicht nur Textbearbeitung damit betreiben, durchaus als multifunktional einsetzbar empfehlen – siehe Arbeitseinsätze bei privaten Anbietern; aber das ist sicher nicht das, was Bernd Kliebhan will.

Freilich muß in Redaktionen über Rationalisierungsmöglichkeiten = Arbeitserleichterung nachgedacht werden, wenn die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten immer mehr Frequenzen belegen und Satellitenkanäle mit neuen Programmen besetzen wollen (müssen); bei einer gleichbleibenden Zahl von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist dieses Mehr an Programmproduktion sonst nicht zu leisten, von Attraktivität ganz zu schweigen.

Allerdings wird dieses Problem nicht gelöst durch den Einsatz einer Informations- und Kommunikationstechnik,

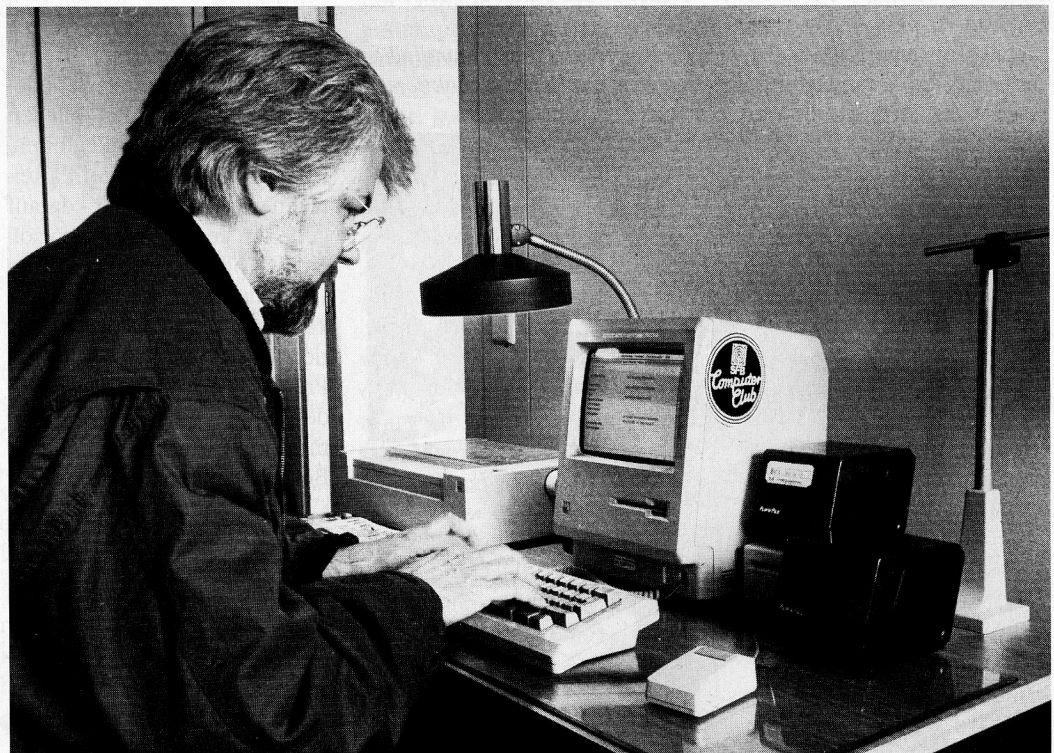
die immer schneller immer mehr Informationen in die Redaktionen pumpt und die die „Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit“ der Redaktionsmitglieder garantiert.

Wenn Journalisten/Journalistinnen mehr und attraktiveres Programm machen sollen, dann muß ihnen der Rücken freigehalten werden von zeitraubenden, nur mittelbar die Programmproduktion betreffenden, eventuell sogar überflüssigen Arbeiten. Unklare und irrationale Arbeitsabläufe und Kommunikationswege stehen zunächst nicht EDV-Lösungen entgegen, wie Bernd Kliebhan schreibt, sondern vor allem einer effizienten Programmarbeit. Viel zu selten wird die Arbeitsorganisation überprüft, werden bislang übliche Abläufe infrage gestellt. Stattdessen ertönt der Ruf nach dem Computer. Der löst Organisations- und Kommunikationsprobleme jedoch nicht.

Ich bestreite nicht, daß PC-Einsatz in Redaktionen nützlich und sinnvoll sein kann, ich

plädiere dann aber gegen das Entstehen einer „PC-Hierarchie“ innerhalb der Redaktion. Die Planung, was mittels PC gemacht werden soll, muß gemeinsam erfolgen, muß von allen gewollt, von allen verstanden und die Anwendungen auf dem PC müssen für alle nutzbar sein. (Für die reine Textbearbeitung genügt eine Bildschirm-Speicherschreibmaschine)

Die von Bernd Kliebhan zitierte Skepsis der Personalräte sollte durchaus auch in einer Redaktion vorhanden sein. Die Begeisterung der „Freaks“ verstellt zu oft den Blick für die Kehrseite der Medaille: Bildschirmarbeit, Verstöße gegen Datenschutzgesetze, Leistungsverdichtung statt Arbeitserleichterung, Kontrollmöglichkeiten vor allem bei Vernetzung, Kommunikationsverluste, Rationalisierungsfolgen im eigenen und in anderen Bereichen. Personalräte müssen den gesamten Betrieb im Blick haben und nicht nur einen einzelnen Ausschnitt, außerdem wissen sie



**Computer-Einsatz
am redaktionellen
Arbeitsplatz – beim
ARD-Ratgeber
Wissenschaft,
Redaktion SFB**

Foto: Ralph Rieth

aus leidvoller Erfahrung, daß sogenannte Pilotprojekte in der Regel nicht rückholbar sind und die bekannten Sachzwänge aus einer EDV-Anwendung ganz schnell sehr viele machen und daß eine an sich sinnvolle Insellösung sehr schnell aufgeht in einer nicht mehr überschaubaren Vernetzung.

Ich stimme mit Bernd Kliebhan überein, daß Überlegungen zu einer effizienteren Redaktionsarbeit keine Frage von Privatinitiative und -investition sein dürfen. Private PC's in Redaktionen sind aus unterschiedlichsten Gründen abzulehnen. Beratung zu einem eventuellen PC-Einsatz muß innerhalb der Funkhäuser erfolgen, nicht nur nach organisatorischen, wirtschaftlichen und technischen Gesichtspunkten sondern sie muß auch umfassen: Datenschutz, Datensicherung, Gesundheitsschutz, Auswirkungen auf Arbeitsweisen, Arbeitsinhalte, auf das Produkt Sendung, auf die Menschen in der Redaktion, ihr informationelles Selbstbestimmungsrecht, ihr Kommunikationsverhalten und -bedürfnis.

In der Praxis sieht die Beratung potentieller PC-Anwender/Anwenderinnen in Rundfunkanstalten - vorausgesetzt, es gibt sie überhaupt - so nicht aus. Dabei könnten zu jedem der oben genannten Punkte genügend Leute etwas sagen.

Somit stünde es der ZFP sehr gut an, sich um das gesamte Spektrum zu kümmern, allerdings anders als Bernd Kliebhan das vorschlägt. Nur das technische Know how zu vermitteln und ein Netz von PC-Kennern und Anwendern aufzubauen, damit ARD-weit die Installation von PC's in Redaktionen vorangetrieben werden kann, nützt in erster Linie der Herstellerindustrie und ganz zuletzt den Redaktionen.

Eva Meier

Digitale - und in der letzten Zeit ISDN-fähige - Telefonnebenstellenanlagen werden in immer mehr Betrieben und Verwaltungen eingesetzt. Sie verfügen über umfangreiche Gebührenausswertungsmöglichkeiten und eine Reihe von Leistungsmerkmalen wie Rufumleitung, automatischer Rückruf. In vielen Fällen sind für diese Anlagen Betriebs- oder Dienstvereinbarungen abgeschlossen worden. Den Kernpunkt bildet meist die Regelung der Gesprächsdatenverarbeitung. Hier wird oft festgelegt, daß die Zielnummer, d.h. die Nummer derjenigen, die angerufen wurden, nicht oder nur verkürzt gespeichert wird. Damit soll sichergestellt werden, daß der Arbeitgeber keinen Einblick erhält, mit wem die Beschäftigten telefonieren.

Die Hersteller von Nebenstellenanlagen haben auf die teilweise gerichtlich durchgesetzten Forderungen von Betriebs- und Personalräten inzwischen reagiert und bieten für die Gebührenerfassung und -abrechnung Programme mit der Möglichkeit der kompletten oder teilweisen Löschung von Zielnummern an.

Das im März 1989 gegründete Institut für Informations- und Kommunikationsökologie (IKÖ), in dem Menschen aus Gewerkschaften, Kirchen, sozialen Bewegungen und verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeiten, weist nun darauf hin, daß diese Erfolge gewerkschaftlicher Gestaltungspolitik für betriebliche Telefonnebenstellenanlagen durch Maßnahmen der Deutschen Bundespost in einem ganz anderen Bereich gefährdet werden.

Die Deutsche Bundespost hat nämlich am 1.7. dieses Jahres mit einer Änderung der Telekommunikationsordnung (TKO) den sogenannten Ein-

Einzelgebührennachweis und ISDN-Anschluß können betriebliche Regelungen zur Telefonanlage unterlaufen.

zelgebührennachweis eingeführt, der bis Herbst dieses Jahres allen Teilnehmern, die an einer digitalen Vermittlungsstelle angeschlossen sind, angeboten werden soll. Im Einzelgebührennachweis wird monatlich aufgelistet, welche Telefonate vom betreffenden Anschluß geführt wurden. Festgehalten sind dort u.a. die vollständige Zielnummer, Datum, Uhrzeit und Gebühreneinheiten für jedes Gespräch. Während der Einzelgebührennachweis von Teilnehmern und Teilnehmerinnen an digitalen Vermittlungsstellen (bereits in ca. 80 Städten) beantragt werden muß, wird er für Anschlüsse an ISDN-Vermittlungsstellen standardmäßig erstellt. Auf die mit dem Einzelgebührennachweis verbundenen Verdattungsgefahren hat das Institut für Informations- und Kommunikationsökologie (IKÖ) bereits mehrfach hingewiesen. Es hat außerdem

einen Musterbrief entwickelt, durch den alle Telefonteilnehmer ihr datenschutzrechtliches Auskunftsverlangen geltend machen können (vgl. HFF 8/89, Einh.) sowie eine umfassende Dokumentation einschlägiger Regelungen und Stellungnahmen (Preis 14 DM, erhältlich bei IKÖ c/o Bremer Büro, Wittener Str. 139, 4600 Dortmund).

Das IKÖ weist nun zusätzlich darauf hin, daß mit dem Einzelgebührennachweis die betrieblichen Regelungen zur Zielnummernspeicherung unterlaufen werden können. Wie in der Abbildung gezeigt, können die von der Post erstellten Einzelgebührennachweise mit den reduzierten betrieblichen Daten aus der Nebenstellenanlage abgeglichen werden. Über Datum und Uhrzeit kann so die vollständige Zielnummer doch ermittelt werden.

Das IKÖ empfiehlt daher dringend, darauf zu achten, daß in einem Betrieb mit bestehender Regelung zur Telefondatenverarbeitung kein Einzelgebührennachweis beantragt und die Anlage nicht an das öffentliche ISDN-Netz angeschlossen wird und bei der betrieblichen Speicherung von Gesprächsdaten die Uhrzeit gelöscht wird. Wenn eine neue Vereinbarung abzuschließen ist, sollte gleich eine entsprechende Regelung aufgenommen werden.

Heinzpeter Höller
Herbert Kubicek

Betriebliche Auswertung bezogen auf Nebenstelle 231					Einzelgebührennachweis der Bundespost für den Anschluß 134-0 in München				
Datum	dienst/privat	Uhrzeit	Zielfnr	Geb	Datum	Uhrzeit	Zielfnr	Geb	
...					...				
5.9.	d	10.02	089163	12	5.9.	9.58	042116163	30	
5.9.	p	10.44	089	23	5.9.	10.02	089163269	12	
5.9.	d	11.16	071122	14	...				
...					5.9.	10.44	089171255	23	

Obwohl für die Nebenstelle bei Dienstgesprächen die Zielnummer um drei Stellen verkürzt und für privat geführte Gespräche nur die Vorwahl gespeichert und ausgedruckt wird, kann mit Hilfe des Einzelgebührennachweises der Bundespost über Datum und Uhrzeit die volle Zielnummer ermittelt werden. Dies ergibt im Beispiel, daß der Teilnehmer mit NstNR 231 am 5.9. um 10.02 dienstlich mit dem Anschluß 069163269 und um 10.44 privat mit dem Anschluß 089171255 telefoniert hat.

WFF

HÖRFUNK FERNSEHEN FILM

E 6831 E

39. Jahrgang
Dezember 1989
12/89

Zeitschrift der IG Medien im DGB,
Fachgruppe Rundfunk/Film/Audiovisuelle Medien
(RFFU)

